



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Griechische Kultur

Burckhardt, Jacob

Berlin, 1958

Über Jakob Burckhardt

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81277](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81277)

Mit dem großartigen Aufschwung der deutschen Geschichtswissenschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist aufs engste der Name des Schweizer Kunst- und Kulturhistorikers Jakob Burckhardt verbunden.

Burckhardt, am 25. Mai 1818 in Basel geboren, wandte sich nach anfänglichem theologischem Studium (1837—1839) in seiner Geburtsstadt unter De Wette und Hagenbach bald der Geschichte und der deutschen Literatur unter Wackernagel und Vischer zu. Im Bann der nach den Freiheitskriegen aufgeblühten deutschen Romantik ging er dann zu weiterem Studium dieser Disziplinen 1839—1841 nach Berlin und Bonn, wo Leopold von Ranke, Franz Kugler und Gottfried Kinkel besonderen Einfluß auf ihn ausübten. Nach Abschluß seiner Studien in die Schweiz zurückgekehrt, habilitierte er sich 1844 in Basel.

Zwei Reisen nach Italien und die auf ihnen gewonnenen Eindrücke bewirkten seine Abkehr von der romantischen zur klassischen Kunst und Geschichte. 1855 wurde er, nachdem er eine Reihe wertvoller Arbeiten auf dem Gebiete der Kultur- und Kunstgeschichte veröffentlicht hatte, als Professor an das Eidgenössische Polytechnikum in Zürich berufen, an dem auch Gottfried Semper (seit 1853) sowie später (seit 1866) Kinkel, den Karl Schurz nach dem Scheitern des badischen Aufstandes aus der Festung Spandau befreit hatte, und der Schwabe Johannes Scherr (seit 1860) lehrten. Zürich war damals der Sammelpunkt deutscher Revolutionäre: vor anderen seien noch genannt Richard Wagner und Georg Herwegh.

Von Burckhardts Veröffentlichungen bis zum Antritt seiner Lehrtätigkeit in Zürich seien die folgenden bedeutenderen hier genannt: *Die Kunstwerke der belgischen Städte* (Düsseldorf 1842), *Jakob von Hochstaden* (Bonn 1843), *Erzbischof Andreas von Krain und die letzte Konzilversammlung zu Basel, 1482—1484* (Basel 1853), *Die Zeit Constantins des Großen* (Leipzig 1853), worin er den geistigen Untergang der antiken Welt aus dem unaufhaltbaren inneren Zerfall des Heidentums herleitet. Schließlich wurde sein *Cicerone, eine Anleitung zum Genuß der Kunstwerke Italiens*, der 1855 als Ergebnis seiner Italienreisen erschien, ein willkommener Führer zum Verständnis und praktischen Genuß der Meisterwerke der italienischen bildenden Künste des Trecento bis Cinquecento.

1858 erhielt Burckhardt einen Ruf als Professor an die Universität zu Basel und gleichzeitig als Lehrer an das Baseler Pädagogium und hat beide Tätigkeiten bis zum Jahre 1893 ausgeübt.

1860 erschien sein Hauptwerk, die rasch berühmt gewordene *Kultur der Renaissance**. Sie zeigt in einem farbigen und figurenreichen Totalgemälde die Entstehung des modernen Staates und das Werden der Persönlichkeit des Uomo singulare. Sieben Jahre später folgte — im Rahmen einer neuen Auflage von Franz Kuglers *Handbuch der Kunstgeschichte* — die ergänzende *Geschichte der Renaissance in Italien* (Stuttgart 1867), kam aber über die Baukunst nicht hinaus, da Burckhardt sie nicht vollendete.

Von da ab schwieg der Schriftsteller Burckhardt und beschränkte sich auf seine einflußreichen akademischen Vorlesungen. Nach seinem Tode (1897) wurde der ungeheuere Reichtum dieses tiefanregenden Kulturhistorikers offenbar. Die Hauptwerke seines Nachlasses sind die hier mit gewissen Kürzungen vorliegende epochale *Griechische Kulturgeschichte* (in 4 Bänden herausgegeben von Jakob Oeri, Stuttgart 1898—1902 im Verlag von W. Spemann) und die *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* (herausgegeben von Jakob Oeri, ebenda 1905).

*Im Safari-Verlag nach der 2. Aufl. von 1869 (der Aufl. letzter Hand Burckhardts) in unverkürzter Form herausgegeben.

Es ist bekannt, wie Burckhardt grundlegend auf die Arbeiten seines Baseler Kollegen, des jungen Professors Friedrich Nietzsche, gewirkt hat. Seine Darstellung der Renaissance wiederum blieb nicht ohne Einfluß auf seinen großen Schweizer Landsmann Conrad Ferdinand Meyer und dessen lyrische und epische Schöpfungen aus der Zeit der Hochrenaissance.

Was nun seine hier vorliegende *Griechische Kulturgeschichte* insbesondere anbetrifft, so hat Burckhardt das unvergängliche Verdienst, an die Stelle einer neuhumanistischen Verklärung der griechischen Geschichte eine durchweg absolut reale Darstellung der vielfach wüsten und verworrenen Entwicklung des antiken Hellas gesetzt zu haben. Ohne den ewigen Werten des hellenischen Kunstschaffens und philosophischen Denkens etwas von ihrem Glanze zu nehmen, zeigte er doch rückhaltlos die Schwäche der agonalen Zerspaltung der Polis, vor allem die traurige Form der athenischen Demokratie.

Folgende Thesen aus seiner Einleitung in seine Vorlesungen über *Griechische Kulturgeschichte*, die zum ersten Male in Basel im Sommersemester 1872 gelesen und von da an bis 1880 jeden zweiten Sommer vierstündig wiederholt wurden, mögen Burckhardts Auffassung weiter erläutern:

Unsere Aufgabe ist, die Geschichte der griechischen Denkweisen und Anschauungen zu geben und nach Erkenntnis der lebendigen Kräfte, der aufbauenden und zerstörenden, zu streben, welche im griechischen Leben tätig waren. Nicht erzählend, wohl aber geschichtlich, und zwar in erster Linie, insofern ihre Geschichte einen Teil der Universalgeschichte ausmacht, haben wir die Griechen in ihren wesentlichen Eigentümlichkeiten zu betrachten, in denen, worin sie anders sind als der alte Orient und als die seitherigen Nationen, und doch den großen Übergang nach beiden Seiten bilden. Hierauf, auf die Geschichte des griechischen Geistes, muß das ganze Studium sich einrichten.

Das Interesse an der Geschichte ist in hohem Grade abhängig geworden von den allgemeinen Schwingungen des abendländischen Geistes, von der allgemeinen Richtung unserer Bildung; die alten Einteilungen und Methoden genügen weder in Büchern noch auf dem Katheder.

Ein Vorteil der kulturhistorischen Betrachtung überhaupt ist nun vor allem die Gewißheit der wichtigeren kulturhistorischen Tatsachen gegenüber den historischen im gewöhnlichen Sinne, den Ereignissen, welche der Gegenstand der Erzählung sind. Die Kulturgeschichte hat *primum gradum certitudinis*, denn sie lebt wichtigerenteils von dem, was Quellen und Denkmäler unabsichtlich und uneigennützig, ja unfreiwillig, unbewußt und andererseits sogar durch Erdichtungen verkünden, ganz abgesehen von demjenigen Sachlichen, welches sie absichtlich melden, verfechten und verherrlichen mögen, womit sie wiederum kulturgeschichtlich lehrreich sind.

Sie geht auf das Innere der vergangenen Menschheit und verkündet, wie diese war, wollte, dachte, schaute und vermochte:

*Hab ich des Menschen Kern erst untersucht,
So weiß ich auch sein Wollen und sein Handeln.*

Unser Streben geht nun dahin, die Teilnahme für das alte Griechentum, soweit unsere schwache Wirksamkeit reicht, am Leben zu erhalten. Es handelt sich um keine Verklärung, und die enthusiastische Schönfärberei gedenken wir nirgends zu schonen. Aber die große weltgeschichtliche Stellung des griechischen Geistes zwischen Orient und Okzident muß klargemacht werden. Was sie taten und litten, das taten und litten sie frei und anders als alle früheren Völker. Sie erscheinen original und spontan und bewußt da, wo bei allen

ändern ein mehr oder weniger dumpfes Müssen herrscht. Darum erscheinen sie mit ihrem Schaffen und Können wesentlich als das geniale Volk auf Erden, mit allen Fehlern und Leiden eines solchen.

In allem Geistigen haben sie Grenzen erreicht, hinter welchen die Menschheit, wenigstens in der Anerkennung und Aneignung, nicht mehr zurückbleiben darf, auch wo sie die Griechen im Können nicht mehr erreicht.

Daran liegt es, daß überhaupt dies Volk aller Nachwelt sein Studium aufzuerlegen vermocht hat. Wer sich dem entziehen will, bleibt einfach zurück.

Betrachten wir nun Burckhardts Verhältnis zum Griechentum und seine Auffassung noch im Hinblick auf die Gegenwart:

Er, der mit Sorge auf die geistig verflachenden Tendenzen des 19. Jahrhunderts blickte, flüchtete sich in die schöne Welt des Griechentums, die seine seelische Heimat wurde, und machte sich die hellenische heroisch-tragische Weltanschauung zu eigen. Seine Worte vor den immer mehr erbleichenden Fresken von *Leonardos Abendmahl* passen auch auf das tragische Geschick der Griechen: *Das Schönste auf Erden muß untergehen in der Kunst und in der Menschenwelt, das Herrlichste verschlingt der Tod am liebsten.* Er war aber im Gegensatz zu den deutschen Klassizisten (Winckelmann, Lessing, Voß, Goethe, Schiller und Wilhelm von Humboldt) nicht blind für die Schwächen des Griechentums, sondern hielt auch mit seinem Widerspruch nicht zurück, wenn er es für nötig erachtete, und betonte den Fortschritt, den das Christentum der hellenischen Welt gebracht hat.

Warum blickte Burckhardt trotzdem mit Bewunderung auf den *griechischen Charakter*? — Dieser entwickelte sich *nach einem höheren Menschentypus hin, der instande war, den hohen Anforderungen einer aristokratischen Lebensführung (Homer, Heraklit, Peisistratiden) zu genügen.* Der aristokratische Grieche strebte nach der *Kalokagathie* bei seinen agonischen Wettkämpfen (Olympia usw.), schuf dann — auf Plato stark einwirkend — das volkstümliche Ideal der *Sophrosyne* und behauptete sich in der ewigen Spannung des unermüdlichen Kampfes um den tragischen *amor fati*:

*Hoch über den Häuptern der Menschen thront das Verhängnis,
Die rastlos reisende Ernte der eigenen Saaten.*

Hierzu dienten ihm die agonalen Werte, und diese hebt Burckhardt immer wieder als entscheidend hervor: *Agon ist für den Griechen der Kampf ohne utilitaristischen Nebenzweck: die Leibesertüchtigung im Sinne des mens sana in corpore sano wirkt unmittelbar auf Rasse, Volksgemeinschaft, Kultur und Bildung: die vom Leibe her ausgeübte Erziehung schafft Diesseitsfreudigkeit und Kulturharmonie und will eine gewisse Vollendung im Diesseits erreichen.*

So wird der Blick des Geschichtschreibers auf die *Ganzheit einer geschichtlichen Zeit* gerichtet, und er entgeht der Gefahr einer unfruchtbaren ideologischen Spekulation. In Burckhardts kulturgeschichtlicher Darstellung werden daher Politik und Kultur vom einheitlichen Gesichtspunkt aus erfaßt. Wir Deutsche der Gegenwart, die wir immer wieder die innere Verwandtschaft mit dem Hellenentum spüren, müssen in seiner *Griechischen Kulturgeschichte* ein gerade für uns bedeutsames Werk erblicken.

